

Die Dombauhütte

Von Julia Strobl

Als im 12. Jahrhundert die erste Stephanskirche vor den Mauern Wiens emporwuchs, ein mächtiger Bau aus fest gefügten Quadern und kunstvoll behauenen Steinen, erschien er den Menschen des Mittelalters so wundersam, dass sie meinten, nur ein himmlischer Baumeister könne dieses herrliche Werk geschaffen haben.

An diese erste Bauzeit erinnert eine Wiener Sage, die vom Traumgesicht des Bauherrn, **Herzog Heinrich II. Jasomirgott** (1141-1177) berichtet: *Ein überirdisch schöner Werkgeselle zeigte dem Babenbergerherzog einst den Bauplan der neuen Kirche und derselbe Jüngling half der Sage nach dem Meister Oktavian Falkner, den Bau mit den Heidentürmen und dem Riesentor aufzurichten. Erst in der Todesstunde des alten Baumeisters offenbarte sich, dass der vom Himmel gesandte Werkgeselle ein Engel war.*

Auch heute steht man staunend vor dem Dom, bewundert die Meister und Werkleute, die dieses Kunstwerk geschaffen haben und bedauert ein wenig, dass aus den ersten drei Jahrhunderten seiner Baugeschichte keine konkreten Namen überliefert wurden. Eine Bauhütte muss damals wohl bestanden haben, auch waren schon in der romanischen Bauepoche Steinmetze gesuchte Handwerker, besonders für Kapitelle und Frieze. Der Bau der

Wände aber erforderte mehr die Arbeit des Maurers. Ein **Johannes cementarius** wird im Jahre 1228 erwähnt, er besaß ein Haus östlich des Chores, seine Mitarbeit am Kirchenbau kann vermutet werden. Erst in der Gotik benötigte man für jeden Bau viele gut ausgebildete Steinmetze, denn die Mauern, durchbrochen von Spitzbogenfenstern und Rosetten, wurden fast ausschließlich in Stein ausgeführt. Kunstvolle Kreuzrippen- und später auch Netzrippengewölbe verdrängten nun die einfachen Holzdecken und Gewölbe der Romanik; Maßwerk, Krabben, Fialen, Kreuzblumen und hohe durchbrochene Türme schmückten die Bauwerke.

Die Babenberger hatten mit ihren Klostergründungen und vor allem mit der Berufung des Zisterzienserordens die Gotik nach Österreich gebracht. Aus den Klosterbauschulen des 11. und 12. Jahrhunderts entwickelten sich die Bauhütten an den großen Kathedralen des Mittelalters. Für die Wiener Bauhütte zu St. Stephan ist

Foto: © P. Christoph Werth, OSB, Schottensstift



Ausschnitt aus dem Schottenmeisteraltar (1469): Diese frühe Darstellung von St. Stephan ist im Hintergrund der „Flucht nach Ägypten“ zu entdecken und zeigt den gotischen Bau.



Der Südturm von St. Stephan wurde 1433 vollendet. Die Höhe von exakt 136,44m entspricht 444 Fuß.

die gotische Epoche mit der Zeit der frühen Habsburger verknüpft, die dem Interregnum im Herzogtum folgte, und kann mit Beginn des 14. Jahrhunderts datiert werden. Rudolf I. von Habsburg belehnte im Jahr 1282 seine Söhne Rudolf und Albrecht mit den Herzogtümern Österreich und Steiermark. Unter den neuen, aber immer auf die lokale Tradition bedachten Landesherren errichtete man 1304 bis 1340 den lichten albertinischen Chor im Osten des dunklen romanischen Langhauses. Dieser neue Typus des Hallenchors, der drei gleichberechtigte Schiffe nebeneinander stellt, ist laut Rupert Feuchtmüller „eine Absage an die Bauform der französischen Bischofskirchen mit ihrem hohen Chor und dem niedrigen Kapellenkranz. St. Stephan ist keine Königs- oder Bischofskirche, aber auch kein klösterlicher Sakralbau.“

Für 1358, das Jahr in dem der ehrgeizige junge **Herzog Rudolf der Stifter** (1358-1365) die Herrschaft antrat und St. Stephan auf sein Betreiben zur - vom Passauer Bistum unabhängigen - Kollegiatkirche erhoben werden sollte, wird ein Steinmetz aus Klosterneuburg in Wien erwähnt. Da schon 1359 die feierliche Grundsteinlegung zum rudolfinischen „Neubau“ erfolgte, wurde ihm in der älteren Forschung der Gesamtplan des neuen Langhauses und der Türme zugeschrieben. Der gotische Bau verband den eben erst vollendeten, hellen Chor mit dem politisch für den jeweiligen Landesherrn so wichtigen, romanischen Westwerk. Es

wurde durch seitliche Kapellenbauten, die Eligius- und die Kreuzkapelle, erweitert, blieb aber im Wesentlichen erhalten. Das dunkle und schmale Langhaus musste der neuen Zeit weichen, eine weite Staffelhalle und hoch aufragende Türme sollten es ersetzen. Mit diesen Planungen wurde der Name des herzoglichen Baumeisters **Michael Knab** in Verbindung gebracht, doch konnte seine Mitarbeit in der Wiener Dombauhütte nie nachgewiesen werden. Der Bau der gotische Wegsäule, die Wiener Neustädter „Spinnerin am Kreuz“, ist für Meister Michael in den Jahren 1382-1384 verbürgt. Er baute auch die Gottleichnamskapelle in der Wiener Neustädter Burg und plante in seiner Wiener Zeit als Baumeister Albrechts III. den Neubau des Langhauses von Maria am Gestade.

Erst im Jahre 1399 gab es einen Dombaumeister an der Wiener Hütte, der uns durch verlässliche Quellen überliefert ist: Sein Name war **Ulrich Helbling**. Die Baukunst des 15. Jahrhunderts gab sich, nach den klösterlich, später herzoglich geprägten Epochen, nun ganz bürgerlich. Die Dombaumeister übten selbstbewusst ihr Handwerk aus und ihre Namen klingen heute noch vertraut in unseren Ohren. Im Jahr 1400 wurde **Wenzel Parler**, der Sohn des berühmten Peter Parler, aus Prag nach Wien berufen. Und auch die Meister **Peter** (1404-1429) und **Hans von**

Prachatzitz (1429-1435/39) stammten aus Böhmen. Zwischen den gotischen Bauhütten des Prager Veitsdoms und Wiens bestand eine starke Verbindung und eine daraus resultierende Wechselwirkung. Zwar mussten laut Hüttenordnung immer die schon vorhandenen Pläne des jeweiligen Vorgängers umgesetzt werden, das Untergeschoß des Südturmes von St. Stephan und die Gewölbe der Katharinenkapelle lassen doch Meister Parlers dynamische Handschrift erahnen. In die Zeit der böhmischen Baumeister fällt die Vollendung des Südturms (1433), der mit fast 137m Höhe für ein paar Jahre der höchste Kirchturm Europas war, und erst 1439 durch den Turmbau des Straßburger Münsters (142m) übertroffen wurde. „*Einer der großartigsten und schönsten Turmbauten – eine Sonderleistung des süddeutschen Raumes – hatte der Bauhütte von Wien eine führende Position gesichert.*“ (R. Feuchtmüller.)

Hans Puchsbaum, der wohl schon als Parlier des Hans von Prachatzitz gearbeitet hatte, wurde 1446 Dombaumeister (bis 1454), nachdem er seine Begabung und Kunstfertigkeit nicht nur in Wien gezeigt hatte, sondern auch selbständig ab 1443 den Bau der Stadtpfarrkirche von Steyr geplant und ausgeführt hatte. Die den beiden Heiligen Ägid und Koloman geweihte Kirche kann ihre Verwandtschaft mit St.

Steyr, Oberösterreich,
Pfarrkirche zum H. Ägid und Hl. Koloman





Stephan nicht verleugnen: Sie wurde als dreischiffige Hallenkirche mit ähnlicher Chorlösung errichtet.

In Steyr befand sich, wie auch in Admont, eine Viertellade der Wiener Dombauhütte. Diese Filialhütten waren dem Wiener Dombaumeister direkt unterstellt und zeigen, wie ausgedehnt der Einflusbereich der Wiener Hütte war. Eine der ersten Aufgaben Puchsbaums als Dombaumeister war die Einwölbung des Langhauses. Er schuf eine Staffelhalle mit leicht erhöhtem Mittelschiff; um 1450 waren die Arbeiten abgeschlossen. Auch die Grundsteinlegung des Nordturmes, im Jahre 1450, fällt in die Zeit Puchsbaums. Sein Entwurf, der am bereits 1433 von Meister Prachatitz vollendeten Südturm anknüpfte, blieb vom

Der „Fenstergucker“ unter der Kanzelstiege zeigt einen spätgotischen Steinmetz und Baumeister mit Zirkel und Winkel.



Die Spinnerin am Kreuz an der Triesterstraße. Dombaumeister Hans Puchsbaum errichtete 1451/52 diese spätgotische Bildsäule am Wienerberg im Auftrag der Stadt Wien unweit der ehemaligen Richtstätte. Es war durchaus üblich neben der Arbeit am Dom andere Werke auszuführen. Die barocken Steinfiguren von Matthias Rott sind aus dem Jahr 1710.

späten Baubeginn 1467 – unter seinem Nachfolger **Laurenz Spenning** (1454-1477) – bis zur endgültigen Einstellung im Jahre 1511 die verbindliche Vorlage.

Ihrem Meister Hans Puchsbaum verdankte die Wiener Hütte besonderes Ansehen und eine führende Position im Donauraum. Das zeigte sich vor allem anlässlich des **Regensburger Hüttetages von 1459**, bei dem sich unter der Leitung des Meisters Jost Dotzinger von Straßburg zahlreiche Meister und Gesellen versammelten und neue Satzungen beschlossen. Zu den vier Haupthütten im deutschen Sprachraum wurde neben Straßburg, Bern und Köln auch Wien bestellt. Der Wiener Haupthütte unterstanden damals die Unterhütten in Prag, Brünn, Passau, Regensburg, Burghausen, Steyr, Salzburg, Hall, Lienz und Graz, ihr Einflussbereich erstreckte sich von Bayern bis weit nach Ungarn, die Donau abwärts. Ihre Hauptaufgabe war der Bau am Dom, aber der reiche Bestand an Plänen, der noch erhalten ist, zeigt, dass auch andere Aufträge angenommen wurden. Es gibt zahlreiche Bauwerke, an denen wir die Steinmetzen der Wiener Dombauhütte nachweisen können: Die Piaristenkirche in Krems und die Pfarrkirchen von Eggenburg, Perchtoldsdorf, Mödling, Baden und Gumpoldskirchen geben uns ungefähr ihren Wirkungskreis an.

Das System der mittelalterlichen Bauhütten zeigte keine straff gegliederte Organisation, aber zwischen den einzelnen

Die Büste Anton Pilgrams unter der Orgelempore mit seinen Initialen M.A.P. und der Jahreszahl 1513



Niederlassungen kam es zu einem regen Austausch, während künstlerische Freiheit und lokale Traditionen der Gebiete weiter bestanden. Doch die große Zeit der Dombauhütten neigte sich ihrem Ende zu und die Ordnung von 1459 wurde sehr bald in Frage gestellt. An der Schwelle zur Neuzeit brachte ein neuer Humanistenkreis um Kaiser Maximilian I., der Conrad Celtis 1497 an die Wiener Universität berufen hatte, eine geistige Wende und Neuorientierung. Der Dombau wurde nur noch stockend vorangetrieben und vielerorts eingestellt: 1498 endete der Ausbau des Berner Münsters, 1509 der des Kölner Doms, und mit dem Jahr 1511 wurde der Bau des Nordturms am Wiener Dom eingestellt.

Der Verfall des Hüttenwesens und das Ende der gotischen Epoche in Wien spiegelt sich in der Persönlichkeit und im Schicksal des großen **Anton Pilgram**. Der Rat der Stadt Wien berief Meister Anton Pilgram um 1510 nach Wien und zog dessen kunstvollen Entwurf für einen Orgelfuß einer schon von Dombaumeister **Jörg Öchsl** (1506 – 1510) begonnenen Orgelempore vor, der daraufhin schwer getroffen seinen Rücktritt erklärte. Die Verdrängung eines Hüttenbruders von einem Auftrag bedeutete einen schweren Verstoß gegen die Hüttenordnung und die Steinmetzbruderschaft weigerte sich, das Hüttenbuch und die Bruderschaftslade dem neu ernannten Dombaumeister Pilgram (1510-1515) zu übergeben. Buch und Büchse gingen an den alten Meister Michael Tichter. Der Baumeisterstreit wurde erst 1512 beigelegt, Anton Pilgrams Meisterwerk, der Orgelfuß, 1513 vollendet und sein steinernes Selbstporträt unter der Empore blickt seither nachdenklich und schwermütig auf die Besucher des Domes herab. Seine Urheberschaft an der steinernen Kanzel von St. Stephan (vermutlich um 1490, nicht 1514/15) wird nach jüngsten Forschungen angezweifelt und kann auch nicht nachgewiesen werden. Der „Fenstergucker“ unter der Kanzelstiege, ein Künstlerporträt mit Zirkel und Winkelmaß, wird noch immer gerne als „Anton Pilgram“ „vorgestellt“ und lädt daher ein, sein Antlitz mit dem Meister Pilgrams unter der nahen Orgelempore zu vergleichen.

Unter seinem Nachfolger **Gregor Hauser** (1515-1520) wurde das Bischofsstor mit einer Vorhalle versehen, der sich dabei am Plan Hans Puchsbaums für das Singertor (1450) orientierte, und unter **Hans Saphoy** (1556-1578) der Adlerturm an der



Das Porträtreief für Dombaumeister Leopold Ernst von Carl Kundmann befindet sich am Südturm neben dem Primtor, es wurde vom Dombauverein 1894 gesetzt.

der Bruderschaften. Der letzte Hüttentag, bei dem sich 72 Meister und 30 Gesellen trafen, fand 1563 statt.

Auch wenn immer am Dom von St. Stephan gearbeitet wurde, der nächste „Dombaumeister“ wurde erst wieder im 19. Jahrhundert berufen. Das Interesse für historische Architektur und die romantische Verklärung des Mittelalters, führte in ganz Europa zu kunsthistorischer und wissenschaftlicher Neudeutung der „alten Gemäuer“ und zur Entwicklung der Denkmalpflege. In Wien wurde Dombaumeister **Leopold Ernst** (1852-1862) mit der ersten durchgreifenden Restaurierung des Domes betraut. Ganz im Sinne des 19. Jahrhunderts war man nicht nur um den Erhalt des Bestehenden bemüht, sondern ergänzte und verbesserte die „unvollkommenen“ Bauwerke. In Wien wurden unter anderem die Langhausgiebel nach dem Vorbild des einzig aus der gotischen Epoche stammenden Friedrichsgiebels ergänzt, viele Barockaltäre entfernt und man plante auch den Nordturm nach den alten Plänen zu vollenden. Verhindert wurde

Nordseite des Domes mit der so genannten „Saphoyschen Haube“ abgeschlossen. Die Renaissance brachte für das Bauwesen nachhaltige Veränderungen: Ziegelwände und Stucktechnik im Innenraum verminderten die Bedeutung der Steinmetzen für den Kirchenbau; auch Maurern wurde Zutritt zu den Bauhütten gewährt. Die Zünfte übernahmen bald darauf die Aufgaben

dies durch den schlechten Bauzustand des Südturms, dessen Spitze 1860 (nach 1839 zum zweiten Mal) abgetragen werden musste, da sie herabzustürzen drohte.

Erst unter Dombaumeister **Friedrich von Schmidt** (1862-1891), der als „Mittelalter-spezialist“ auch die Pläne für das Wiener Rathaus lieferte, wurde der Südturm wieder aufgerichtet, die Gesamtrestaurierung erst 1910 vollendet. Zur Finanzierung des Dombaus wurde 1880 der Dombauverein gegründet, seit 1889 Domerhaltungsverein genannt. Die Dombaumeister des Historismus werden heute oft sehr kritisch betrachtet, radikale Reinigung und unsensible Bautätigkeit verurteilt. Doch verdanken wir den Architekten, Denkmalpflegern und Kunsthistorikern jener Zeit, dass nach der Katastrophe von 1945 der zerstörte Dom nach ihrer sorgfältigen Bestandsaufnahme wieder aufgebaut werden konnte.

Literatur:

BINDING: Günther Binding; Als die Kathedralen in den Himmel wuchsen, Bauen im Mittelalter; Primus Verlag; Darmstadt; 2006

CZEIKE: Felix Czeike; Historisches Lexikon Wien; Kremayr & Scheriau; Wien 1992ff.

DEHIO: Hrsg. BDA; Dehio-Handbuch Wien, I. Bezirk – Innere Stadt, Verlag Berger, Horn, Wien, 2003; Oberösterreich, Verlag Anton Schroll & Co, Wien, 1977

FEUCHTMÜLLER: Rupert Feuchtmüller; Die Baukunst; aus: Baldass/Buchowiecki/Feuchtmüller/Mrazek; Gotik in Österreich; Forum Verlag Wien; 1961

STÖGERER: Dombaumeister Kurt Stögerer; aus: Der Dom, Mitteilungsblatt des Wiener Domerhaltungsvereines; Die Bauhütten des Mittelalters; Wien;

ZEHETNER: DI Wolfgang Zehetner; Handfeste Arbeiten am Dom und immaterielle Projekte; aus: Der Dom, Mitteilungsblatt des Wiener Domerhaltungsvereines, Folge 2/2005;

ZYKAN: Marlene Zykan; Der Stephansdom; Paul Zsolnay Verlag; Wien, Hamburg; 1981

INTERNET:
www.dombauwien.at



und wieder lacht das tier – in mir
Die Wiener Kammeroper in der Spielzeit 2006/2007

it's like kissing a frog and getting a dog
The Wiener Kammeroper's 2006/2007 Season

Kammer-Musical
A Good Man
Ray Leslee • Philip S. Goodman
Premiere: 07. November 2006

Barockoper
Agrippina
Georg Friedrich Händel • Vincenzo Grimani
Premiere: 01. Februar 2007

Musiktheater heute
When she died
Events following the death of Diana
Jonathan Dove • David Harsent

Eight Songs for a Mad King
Peter Maxwell Davies • Randolph Stow • George III
Premiere: 29. März 2007

Opera buffa
I due timidi
Die beiden Schüchternen
Nino Rota • Suso Cecchi D'Amico
Premiere: 31. Mai 2007

Wiener Opersommer
I due timidi
Die beiden Schüchternen
Nino Rota • Suso Cecchi D'Amico
Wiederaufnahme: 19. Juli 2007

Informationen & Tickets:
01/512 01 00 – 77
ticket@wienerkammeroper.at
www.wienerkammeroper.at